

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Hl. Geistes sei mit euch allen. Amen

Liebe Gemeinde!

In der Regional-Bahn entwickelt sich am späten Abend zwischen mehreren Fahrgästen eine Pöbelei – schließlich fallen einige über einen jungen Mann her, werfen ihn zu Boden und schlagen ihn. Die Freundin hat keine Chance, ihm zu helfen. Sie hätte dringend Hilfe gebraucht.

Die wenigen Mitreisenden, die zu der späten Stunde noch unterwegs waren, schauen weg und verhalten sich teilnahmslos. War es Angst, Gleichgültigkeit, Feigheit? Wer weiß.

Die verstörte Freundin fürchtet um das Leben ihres Freundes, so sehr hatte die Meute zugeschlagen. Eine wochenlange ärztliche Behandlung in der Klinik lässt den jungen, halb tot geschlagenen Mann wieder genesen. Gott sei Dank. Es hätte auch anders zugehen können.

I.

Liebe Gemeinde, wir merken: Die Geschichte, die Jesus von Nazareth vor 2000 Jahren erzählte - wie haben sie als Sonntagsevangelium gehört - ist kein vergangenes Geschehen. Sie wiederholt sich an anderen Orten bis heute. Nur dass es andere Situationen und andere Personen sind. Es vergeht kein Tag, an dem nicht Menschen Opfer eines Raubüberfalls, Opfer von Gewalt und Terror werden. Man könnte darüber verzweifeln. Die Bilder aus Solingen gehen uns noch nach.

Angesichts solcher lebensfeindlichen und zerstörerischen Möglichkeiten des Menschen wird die Frage laut: Was ist der Mensch, was seine Bestimmung, der Sinn seines Lebens? Und welche Kultur wollen wir eigentlich haben?

II.

Jesus lässt sich durch die Frage des Schriftgelehrten nicht abweisen, "er setzt nach", so die wörtliche Übersetzung des griechischen Urtext (hypolaboon V.30), und erzählt die Geschichte vom barmherzigen Samariter. Erinnern wir uns:

Ein Mensch ist auf dem Weg von Jerusalem nach Jericho. Möglicherweise nahm er im Tempel an einem (Fest)Gottesdienst teil und ist nun auf dem Nachhauseweg. Unterwegs fällt er unter die Räuber, die ihm die Kleider vom Leib reißen, ihn schlagen und ihn halbtot liegen lassen. Der "27 km lange Abstieg nach Jericho ist noch heute für Raubüberfälle berüchtigt" (J. Jeremias, Gleichnisse, 135).

Ein Priester, der den gleichen Weg hat, weicht, als er den Verwundeten sieht, auf die andere Straßenseite aus - so die wörtliche Übersetzung des griechischen Urtextes (antiparaelten V.31). Auch ein Levit (das war damals ein Tempeldiener, heute würden wir von einem Kirchendiener sprechen) weicht aus.

Aber einen Samaritaner, der den Verletzten sieht, überfällt das Mitleid - "es jammerte ihn", übersetzt Martin Luther. Er geht zu ihm gießt Öl und Wein auf seine Wunden ("traumata" ist das Wort für "Wunden" im Urtext), verbindet sie, hebt ihn auf sein Tier und bringt ihn in ein Gasthaus, wo er ihn einen Tag lang pflegt und versorgt.

Weil er am nächsten Morgen weiter muss, gibt er dem Wirt Geld und bittet ihn, die Pflege zu übernehmen, bis er wiederkommt.

Nachdem Jesus die Geschichte erzählt hat, stellt er dem Schriftgelehrten die Frage: "Wer von diesen dreien meinst du, ist der Nächste gewesen dem, der unter die Räuber gefallen war?" Der Schriftgelehrte antwortet: "Der die Barmherzigkeit an ihm tat". Und Jesus daraufhin: "So geh hin und tu desgleichen!".

III.

Es war für die damaligen Hörer so völlig unerwartet und äußerst provozierend, dass ein von der damaligen jüdischen Gemeinde verachteter religiöser Außenseiter wie dieser Samaritaner jenes Gebot erfüllte, das in der hebräischen Bibel an den zentralen Stellen steht: *"Du sollst den HERRN, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und vom ganzen Gemüt, und deinen Nächsten*

wie dich selbst (5. Mose 6,5/ 3.Mose 19, 18). **Es ist das Doppelgebot der Liebe, das besagt: Die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Mitmenschen gehören untrennbar zusammen. Es ist die Zusammenfassung des Willens Gottes – kurz und prägnant.**

Martin Luther drückt diesen Gedanken in einer Predigt mit diesen Worten aus: "*Gott sagt so: Willst du mich lieb haben und mir dienen, so tue es deinem Nächsten, der bedarf dessen, ich bedarf es nicht... Es heißt aber deswegen für Gott getan und Gott damit gedient, weil es Gott so geheißen und befohlen hat... Denn wer an seinem Nächsten vorübergeht, der geht an Gott vorüber.*"

Jesus lenkt alle Aufmerksamkeit auf den Mitmenschen. Ihm gilt die ganze Empfindsamkeit, und sie ohne Bedingung. Jesus weißt damit jeden Versuch ab, die Zuwendung zu einem Menschen, der Hilfe braucht, an Bedingungen zu knüpfen und einzuschränken. **Der russische Schriftsteller Leo Tolstoi beantwortet die Frage, wer der Nächste sei, so: "Dein Nächster ist der Mensch, dem du gerade begegnest".**

IV.

Vor wenigen Tagen (19.8.) war Welttag der humanitären Hilfe. Wir danken für die, die sich rufen lassen und zu denen im Unglück gehen, ihnen zur Seite stehen, sie mit dem Notwendigsten versorgen, die in kirchlichen und nichtkirchlichen Werke Nothilfe zu leisten, wo die Not am größten ist.

Wir sehen, wie sie selbst oft leiden, wenn ihnen Wege versperrt sind, vor allem durch politische, oft aber auch technische Probleme. Wir würdigen ihre Arbeit als das, was sie stellvertretend für uns tun und was uns allen aufgetragen ist, im Namen Jesu bei denen zu sein, die in Angst und Nöten nach Hilfe rufen.

Wenn Jesus uns auf unser Mitfühlen, unser Mitempfinden, unser Herz für den ganz konkreten Mitmenschen vor uns anspricht, dann können **wir nur in so einer Kultur der Barmherzigkeit miteinander leben und überleben! In dieser Kultur der Barmherzigkeit geht es nicht darum reich zu werden, sondern einfach nur ein zufriedenes Leben zu führen, in dem wir einander dabei helfen, wo wir Hilfe brauchen.**

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, unseren Leib und unser Denken im Frieden Jesu. AMEN

Auch heute noch kann es geschehen, dass wir von einem Menschen beschämt werden, der das Richtige und Gute im rechten Augenblick und in einer schwierigen Situation tut, obwohl wir es ihm gar nicht zugebraut hätten.